

Sonja Gabriele Altmann

Dr. med.

Soziodemographische und Psychosoziale Risikofaktoren der Postpartalen Depression

Geboren am 15. Juli 1978 in Stuttgart

Staatsexamen am 01. Dezember 2006 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Psychiatrie

Doktorvater: Prof. Dr. med. Dr. phil. Th. Fuchs

Die hier vorgelegte Arbeit wurde im Rahmen des Mutter-Kind-Projektes der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg verfasst. Ziel des Forschungsprojektes war die Erfassung von Prävalenzdaten der Postpartalen Depression und Postpartaler Angststörungen. Daneben wurden auch mit der Depression oder Angststörung zusammenhängende Faktoren wie z. B. Risikofaktoren, Bonding oder das mütterliche Selbstvertrauen untersucht. Das Thema der hier vorgestellten Dissertation war die Erfassung soziodemographischer und psychosozialer Risikofaktoren der Postpartalen Depression in einer repräsentativen deutschen Stichprobe.

Die Haupthypothesen überprüften einen Zusammenhang der Risikofaktoren ‚psychische Vorerkrankung der Mutter‘, ‚belastende Lebensereignisse‘ und ‚positive Familienanamnese psychischer Erkrankungen‘ mit der Diagnose PPD bzw. mit dem EPDS-Score. Eine Reihe von Nebenhypothesen erfasste den Zusammenhang zwischen weiteren Risikofaktoren (Unterstützung durch den Partner, soziales Netz, Bildung der Mutter, geplante Berufstätigkeit, ungeplante Schwangerschaft, allein erziehende Mutter, Alter der Mutter und Anzahl der Kinder) und der Diagnose PPD.

An der Studie nahmen 1103 Frauen, die in Heidelberger und Darmstädter Kliniken entbunden hatten, teil. Sie wurden in den ersten drei Monaten postpartum regelmäßig befragt. Zum Depressionsscreening wurden zwei Messinstrumente eingesetzt. 2 und 6 Wochen postpartum wurde die Edinburgh Postnatal Depression Scale (EPDS) und 14-tägig am Telefon der Brief Patient Health Questionnaire (PHQ-

D) verwendet. Mit Frauen, die dem Screening zufolge hinsichtlich einer Depression auffällig waren, wurde das Strukturierte Klinische Interview für DSM-IV Achse-I Störungen (SKID-I) durchgeführt, um die Diagnose nach DSM-IV-Kriterien abzusichern. In der 6. Woche postpartum wurde außerdem der Soziodemographiefragebogen eingesetzt, um die Risikofaktoren zu erheben.

Als Ergebnis der vorliegenden Stichprobe wurden folgende signifikante Risikofaktoren ermittelt: eine psychische Vorerkrankung der Mutter, wenig Unterstützung durch den Partner nach der Geburt des Kindes, ein schlechtes soziales Netz und ein Alter <25 Jahre der Mutter. Nicht signifikant waren belastende Lebensereignisse (Abort, Trennung ein Jahr vor Beginn der Schwangerschaft sowie Berufstätigkeit während der Schwangerschaft), positive Familienanamnese psychischer Erkrankungen, wenig Unterstützung durch den Partner vor und bei der Geburt des Kindes, Bildungsstand der Mutter, geplante Berufstätigkeit der Mutter, ungeplante Schwangerschaft, allein erziehende Mutter und Anzahl der Kinder im Haushalt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie spiegeln die Widersprüchlichkeit der Ergebnisse zu den Risikofaktoren für die PPD in der Literatur wider. Da es in den bisherigen Studien zur Postpartalen Depression kein einheitliches Konzept zur Studiendurchführung gab (bezüglich Zeitraum der Postpartalen Depression, Messinstrumente und Diagnosekriterien), haben wir durch regelmäßige Erhebungen in relativ kurzen Zeitabständen über mehrere Monate, den Einsatz von Selbst- und Fremdbeurteilungsmessinstrumenten und die Diagnosestellung nach den DSM-IV-Kriterien eine umfassende Studie durchgeführt, um die Ergebnisse mit möglichst vielen bisherigen Studien vergleichen zu können. Da die vorliegende Studie in Heidelberg durchgeführt wurde, ist der westliche kulturelle Einfluss einer Universitätsstadt bei der Interpretation und dem internationalen Vergleich zu berücksichtigen. Die Risikofaktoren wurden sehr klar definiert und z. T. in Untergruppen aufgeteilt, um eine Reproduzierbarkeit in zukünftigen Studien zu gewährleisten.

Für zukünftige Studien könnten eine Berücksichtigung der Korrelation von Risikofaktoren, der Vergleich mit einer gematchten Kontrollgruppe von Müttern und die Rolle des Kindsvaters von Interesse sein.